

Ernst Johann Konrad Walter

## **Philosophische Abhandlung von der Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß**

Wismar: Bützow: bey Joh. Andr. Berger und Jac. Boedner, 1769

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888173571>**

Druck Freier  Zugang



E. C. -

3231 4.2.3.

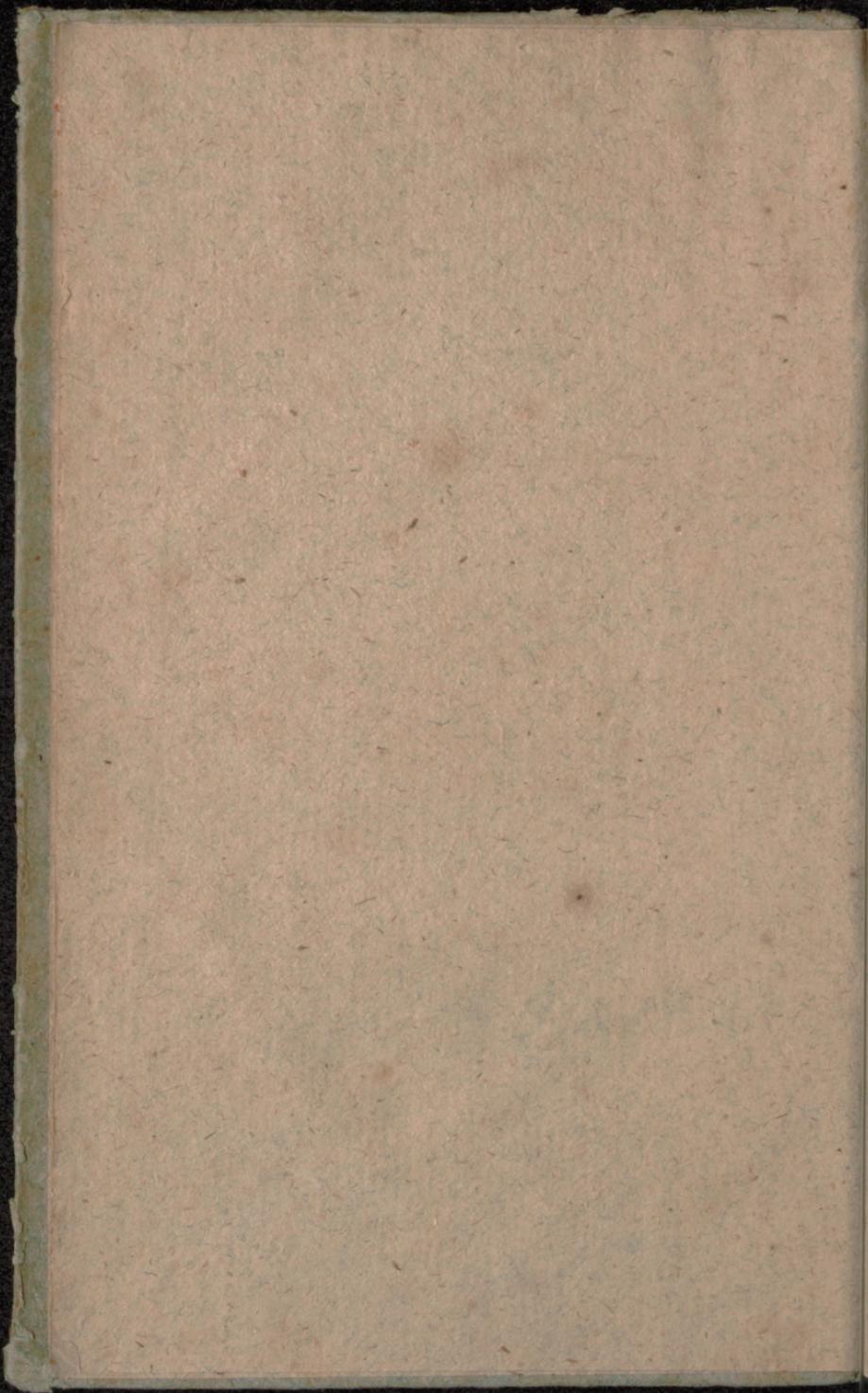
68p  
77p  
40p

Ec-3231<sup>1.2.3.</sup>

fa/4.







Philosophische  
A b h a n d l u n g  
von der  
Unveränderlichkeit  
der  
göttlichen Erkenntniß,

verfertigt

von

Ernst Johann Conrad Walter,  
der Weltweisheit Magister, und der grossen Stadt-Schule,  
in Wismar Conrector,



---

Wismar und Bützow,  
bey Joh. Andr. Berger und Jas. Boedner.  
1769.

Verfasser

Joseph von

1781

Handbuch

der

mathematischen

Arithmetik

von

Joseph von

der Mathematik, und der Naturlehre, in  
zwei Theilen

Verlag

der Buchhandlung

1781



## §. I.

**D**aß die Erkenntniß und Untersuchung der natürlichen Religionswarheiten den Menschen grosse Vortheile verschaffe, daran wird kein Vernünftiger zweifeln. Es ist eine mit von unsern Verbindlichkeiten, Gottes Wesen und Eigenschaften und Werke zu untersuchen, unsere Erkenntniß in diesem Stücke zu erweitern, und diese immer mehr zur Ehre und Verherrlichung unsers Schöpfers anzuwenden. Die Betrachtung des grossen Abstandes von unserm Gott, und der Abhängigkeit von ihm in einem ieden Theile unsers Lebens, muß ein starker Bewegungsgrund seyn, wodurch wir zur Demuth und zum Gehorsam ermuntert werden. Je mehr wir unsere Vernunft dazu anwenden, daß wir Gott aus dem Lichte der Natur kennen lernen, desto mehr werden wir davon überzeugt, daß die Offenbarung mit der Vernunft auf das genaueste übereinstimmt. So wie aber unser Verstand bey einer ieden Untersuchung der Wahrheit seine Schranken wahrnimt, so wird er

H 2

auch



auch bey der Betrachtung des göttlichen Wesens dieses gewahr, daß wir schwache und eingeschränkte Geschöpfe sind. Es zeigen sich bey der Betrachtung Gottes und seiner Eigenschaften verschiedene Schwierigkeiten. Etliche treffen wir insonderheit an bey der Betrachtung des göttlichen Verstandes, und dessen unveränderlichen Erkenntniß. Wir kommen zu dem Begriff von der göttlichen Erkenntniß und dessen Vollkommenheit dadurch, wenn wir auf die Veränderungen unserer Seele Licht geben, und untersuchen, was bey uns vorgehet, wenn wir die Gegenstände erkennen. Von unserer eingeschränkten Erkenntniß werden alle Mängel abgesondert, blos das reelle beygehalten, und dieses wird im höchsten Grade der Gottheit zugeschrieben. Wegen unserer Endlichkeit können wir nur zu einer Zeit einen einzigen Gedanken haben, und müssen uns die Dinge nach einander vorstellen. Etliche von diesen Dingen sind vergangen, etliche gegenwärtig, etliche noch zukünftig. Wir eignen dem göttlichen Wesen eine Erkenntniß aller dieser Dinge zu. Es kommt uns nun vor, als wenn die göttliche Erkenntniß sich nach diesen auf einander folgenden Momenten der Zeit richtet, und er sich die Dinge vor ihrer erlangten Wirklichkeit als zukünftig, wenn sie diese durch etliche Theile der Dauer setzen, als gegenwärtig, und nach geendigter Wirklichkeit als vergangen, vorstellen müsse, welches nicht ohne eine Folge der Gedanken geschehen kann. So lange die Dinge noch zukünftig sind, sind sie nur blos möglich, und unsere Erkenntniß

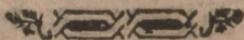
Erkenntniß würde falsch seyn, wenn wir sie uns doch schon als wirklich vorstellen wolten. Es läſſet, als wenn diese Folge der Vorstellungen so nothwendig, daß sie sich nicht einmal von der vollkommensten Erkenntniß trennen lasse. Denn Gott stellet sich die wirklichen Dinge ietzt als gegenwärtig und wirklich vor, die er von Ewigkeit her sich nur als blos möglich hat vorstellen müssen. Es entstehen noch mehrere Schwierigkeiten, die eine Folge der Vorstellungen in der göttlichen Erkenntniß zu sehn scheinen. Diese entspringen aus den veränderlichen Bestimmungen, und auf einander folgenden entgegen gesetzten Handlungen vernünftiger Wesen, die sich Gott vorstellt. Ein Mensch lebt eine zeitlang lasterhaft; und weil die göttliche Vorstellung mit den Gegenständen übereinstimmt, so muß sich auch Gott ihn so vorstellen. Er verändert aber darnach seiner Wandel, und wird ein Verehrer der Tugend; so läſſet es, als ob sich nun auch die göttliche Erkenntniß in Ansehung dieses Menschen ändern müsse. So wie es sich mit diesen veränderlichen Bestimmungen verhält, so ist es auch mit den übrigen. Man pfeget diesen Einwurf auch anzuführen, um die Unveränderlichkeit des göttlichen Willens dadurch wankend zu machen. Es hat mich dieses bewogen, in der gegenwärtigen Abhandlung die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß zu beweisen, und zugleich die fürnehmsten Einwürfe zu widerlegen, welche gegen diese Lehre gemacht werden. Der Beweis von der Unveränderlichkeit der Erkenntniß Gottes wird



von mir so geführt werden, daß ich zeige: Gott habe von Ewigkeit her alle Veränderungen der Welt, so wol die nothwendigen, als die zukünftigen, und insonderheit die freien Handlungen seiner vernünftigen Geschöpfe, sich auf das deutlichste und auf einmal vorgestellt, und diese Erkenntniß werde durch alle Theile der Zeit, die die Reihe der auf einander folgenden endlichen Dinge ausfüllt, unverändert erhalten.

## §. 2.

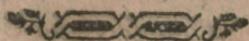
Wir sehen nach den Grundsätzen der natürlichen Gottesgelartheit die Wirklichkeit Gottes voraus, und nehmen an, daß er der allervollkommenste Geist sey. Es ist einerley, ob wir diese oder eine andere Eigenschaft zu dem ersten wesentlichen Character von Gott machen wollen. Denn alle seine Eigenschaften sind so innerlich und nothwendig mit einander verknüpft, daß man nur eine einzige voraus sehen darf, um alles daraus herzuleiten, was wir von dem höchsten Wesen zu erkennen im Stande sind. Vermöge dieses ersten Grundbegriffs wird erfordert, daß alle Realitäten oder Vollkommenheiten in Gott seyn müssen, und eine iede Realität muß ihm in einem so hohen Grade zukommen, daß sich kein höherer gedenken läßet. Es wird ferner zu diesem Grundbegriff erfordert, daß alle Realitäten zugleich in einem Dinge möglich seyn müssen, die in der Idee des vollkommensten Wesens mit einander verbunden werden. Alle Bestimmungen, die blos real sind,



sind, sind in einem Dinge beyammen möglich; weil alsdann nichts verneinendes vorhanden, und daher auch keine Beiahung und Verneinung von einerley Sache entstehen kann. Würden dennoch die reellen Bestimmungen nicht zusammen möglich seyn; so müste nothwendig etwas verneinens des und eingeschränktes noch mit dem reellen vermischet seyn, so, daß man die eine oder die andere Realität sich nicht im höchsten Grade ohne alle Mängel und Einschränkung gedacht hätte. Solche Vollkommenheiten nun, die nur in Ansehung der Schranken, die die endlichen Dinge haben, Vollkommenheiten sind, und sich auf ihre Endlichkeit beziehen, können Gott auf keine Weise zukommen, zu welcher Classe das Vermögen, Begriffe abzusondern, und Vernunftschlüsse zu machen, muß gerechnet werden. Das reelle, was in diesen lieget, und sich auf keine Mängel beziehet, kann nur blos der Gottheit zukommen.

### §. 3.

Vermöge dieses Begriffs, den wir von Gott angenommen, daß er das allervollkommenste Wesen sey, wird behauptet, daß er alle Realitäten, die zugleich in einem Dinge beyammen möglich sind, besitzen muß. Die Erkenntniß ist nun eine wirkliche Realität, die mit den übrigen zugleich bestehen kann. Es muß daher dem höchsten Wesen auch Erkenntniß zukommen. Daß sie eine Realität sey, erhellet daraus, weil sie wirklich in dem Dinge etwas sehet, und nichts durch sie ver-



neint wird. Weil sie aber eine Realität in Gott ist, so hat sie den höchsten Grad der nur möglich ist, und daher ist nichts verneinendes bey ihr anzutreffen, deswegen kann sie auch keine andere Realität aufheben. Hieraus fließet nun, daß kein Widerspruch durch die Erkenntniß mit andern Eigenschaften entstehen, und daß sie mit den übrigen Vollkommenheiten zugleich bestehen könne.

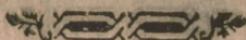
#### §. 4.

So wie wir die göttliche Erkenntniß aus dem Begriff Gottes, und aus seinem Wesen, bewiesen haben; so läßet sie sich auch aus seinen Wirkungen herleiten. Clarke schließet auf folgende Art: In der Welt treffen wir einen Verstand an. Dieser Verstand befindet sich in zufälligen Dingen, und muß seinen Grund in dem nothwendigen Wesen haben. Gott hat also den endlichen Geistern Verstand gegeben. Dieses folget noch alles richtig aus dem Begriff der endlichen Dinge, die nach ihrer Wirklichkeit zufällig sind. Aber nun schließet er ferner: Was einer dem andern mittheilet, das muß er selbst besitzen. Gott hat den endlichen Geistern Verstand gegeben, er muß also auch selbst ein Wesen seyn, was die Kraft hat, etwas zu erkennen. Aus diesem angenommenen Satze aber scheint zuviel zu folgen, wosern man ihn nicht gehörig einschränket. Wenn man ihn so bestimmt: Was in den Creaturen ist, und eine solche Realität ist, die

die

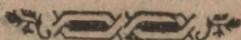
die mit den übrigen göttlichen Vollkommenheiten zugleich bestehen kann, das befindet sich auch in Gott; so hat der angenommene Grundsatz seine Richtigkeit. Aber so ist dieser Beweis einerley mit demjenigen, den wir aus dem Begriff von Gott geführt haben, und wir können ihn nicht als einen von der zweiten Art ansehen. Dieser Satz, was in den Geschöpfen eine Vollkommenheit ist, ist es auch in Gott, kann deswegen nicht allgemein wahr seyn, weil es, wie wir schon angemerkt haben, solche Vollkommenheiten giebt, die sich auf die Mängel und Schwachheiten der Creaturen beziehen. Man kann aber doch noch auf eine andere Art, aus den göttlichen Würkungen seine Erkenntniß beweisen. Denn die Welt ist zufällig, und das Gegentheil ihrer Wirklichkeit ist möglich. Sie kann ferner, wegen eben dieser Zufälligkeit, noch auf andere Arten da seyn, als sie es jetzt ist. Folglich sind andere Verbindungen von endlichen Dingen möglich, als diejenigen, welche sich in unsrer Welt befinden. Diese andern Verbindungen von endlichen Dingen sind andere Welten, daher sind mehrere Welten möglich. Es muß also ein Grund vorhanden seyn, warum unter den möglichen Reihen von endlichen Dingen diese und keine andere von Gott zur Wirklichkeit gebracht worden. Dieser Grund liegt entweder in der göttlichen Kraft des Schöpfers, der diese Welt hervorgebracht, oder in der Beschaffenheit dieser Welt, die von ihm erschaffen worden, oder in einem Verhältnisse,

U 5



welches diese Welt zu Gott gehabt hat. In der göttlichen Kraft kann der Grund nicht allein liegen, diese Welt hervorzubringen, weil diese zu reichend, alle mögliche Dinge zu erschaffen, und gar nicht, vermöge ihres Wesens, diese und keine andere Welt zu wirken bestimmt ist. Da die übrigen Welten innerlich möglich sind; so ist diese Kraft auch hinreichend, eine iede wirklich zu machen. Hieraus folgt nun, daß in der göttlichen Kraft nicht der Grund der Hervorbringung dieser Welt liegen kann. Würde der Grund davon in dem Verhältnisse liegen, das sie zur göttlichen Kraft gehabt hat; so würde er darin zu suchen seyn, daß diese Welt entweder leichter oder schwerer habe können hervorgebracht werden; welches aber wegen der unendlichen Kraft Gottes nicht kann behauptet werden. Es liegt also der Grund, warum Gott diese Welt gemacht hat, in ihr selber. Diese hat etliche Bestimmungen mit den übrigen Welten gemein, und in etlichen ist sie verschieden, die sie zu dieser bestimmten Reihe der Dinge machen. Der Grund liegt also entweder in denen Bestimmungen, die sie mit andern gemein hat, oder in denen, die ihr allein zukommen. In den ersten kann er nicht seyn, weil aus einerley Gründen auch eine iede andere hätte müssen von Gott hervorgebracht werden. Folglich liegt der Grund in den letzten, nemlich in denen, die dieser Welt allein zukommen. Sind aber diese der Grund; so muß sich Gott dieselbe nothwendig mit diesen vorgestellt haben. Hieraus fließet nun, daß Gott eine Erkenntnis zukommen

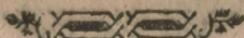
men



men müsse. Man kann auch noch aus den göttlichen Wirkungen einen kürzern Beweis führen, um seine Erkenntniß zu beweisen. Denn es sind nur zwei Fälle möglich; entweder hat Gott die Welt nach einer vorhergegangenen Erkenntniß erschaffen, oder nicht. Ist das letzte; so hat er sie ohne Erkenntniß, und also blos durch seine Allmacht, hervorgebracht. Seine Macht ist also blos der Grund, warum diese Welt da ist. Diese Macht ist ewig und nothwendig, und kann nicht den Grund von dem entgegengesetzten, nemlich von dem Nichtdaseyn in sich enthalten. Es wäre also nach diesem Grundsatz die Welt nothwendig, welches wieder die Lehren der Cosmologie, die uns die Zufälligkeit der Welt aus unleugbaren Gründen herleitet. Es muß also zwar die Welt ihren Grund in der Kraft Gottes haben, die aber nach seinem Willkühr, und vorgegangener Erkenntniß, von ihm kann angewandt werden

### §. 5.

Nachdem wir den Beweis von der Erkenntniß Gottes überhaupt, theils aus seinem Wesen, theils aber auch aus seinen Wirkungen, geführt haben; so gehen wir weiter fort in unsern Betrachtungen, um zu unserm Zweck zu kommen. Eine Erkenntniß, die sich nicht auf alles erstrecket, kann vermehret und vermindert werden. Soll also der göttlichen Erkenntniß die Unveränderlichkeit zukommen, so müssen wir zeigen, daß alle mögliche und wirkliche Dinge von Gott erkannt werden.

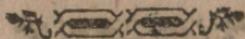


werden. Dieses aber folget gleich aus dem Begriff der höchsten Vollkommenheit Gottes, und wir dürfen nicht viele Vordersätze erst festsetzen, um dieses zu beweisen. Wir dürfen nur folgenden Schluß machen. Da die Erkenntniß Gottes den höchsten Grad von Realitäten haben muß, der nur möglich ist; so muß sie sich auf alle Dinge erstrecken. Denn würde Gott die Erkenntniß von etlichen Dingen fehlen; so hätte sein Verstand Schranken, und es ließe sich noch ein höherer Grad von Erkenntniß gedenken; welches wieder den §. 2. ist.

### §. 6.

Welche Erkenntniß den höchsten Grad von Vollkommenheit haben und unveränderlich seyn soll, die muß auch die allerdeutlichste seyn. Es ist auch diese Eigenschaft ganz nothwendig mit der Erkenntniß Gottes verknüpft. Wir dürfen nur annehmen, daß der göttliche Verstand nicht alle Dinge sich auf das deutlichste vorstellte; so müßte sie entweder ganz, oder ein Theil von ihr, verwirrt und dunkel seyn, und Gott würde sich nicht alle Bestimmungen der Dinge, alle wesentlichen und zufälligen Eigenschaften gedenken. Da sich aber die göttliche Erkenntniß auf alle Dinge erstreckt §. 5. und gar keine Mängel hat; so wird sie auch die allerdeutlichste seyn müssen.

### §. 7.



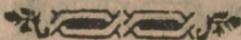
## §. 7.

Eben so nothwendig ist auch diese Eigenschaft des göttlichen Verstandes, daß er sich alles auf einmal vorstelllet, und daß gar keine Folge der Vorstellungen bey ihm, wie bey den endlichen Geistern, statt findet. So bald wir annehmen, daß Gott nicht alles auf einmal erkennet, müssen wir einräumen, daß seine Erkenntniß könne vermehret werden, und eines Zuwachses fähig sey. Eine solche Erkenntniß aber ist mangelhaft, die nicht alles auf einmal in sich fasset, was sie nur fassen kann. Wir würden also wieder dem höchsten Wesen Schranken zueignen müssen, wenn wir eine Folge der Vorstellungen in ihm annähmen.

## §. 8.

Die Gewißheit der Erkenntniß besteht in der Ueberzeugung des Verstandes, daß unsere Vorstellungen und Urtheile wahr sind. Diese Ueberzeugung entsteht aus der Einsicht in die Gründe, und deren Verbindung mit dem Dinge, und dessen Möglichkeit. Der Mangel der Ueberzeugung entspringet aus dem Mangel der Erkenntniß der Gründe, die diese wirken müssen. Dieser Mangel ist eine Verneinung, und kann dem allervollkommensten Verstande, der alle Dinge auf das deutlichste einseht, nicht zukommen. Es fließet also aus diesem, daß die göttliche Erkenntniß auch die allergewisseste seyn müsse.

## §. 9.



## §. 9.

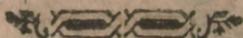
Man wird leicht einsehen, daß dieienigen Eigenschaften, die wir bisher bewiesen haben, nothwendig der göttlichen Erkenntniß zukommen müssen, wann sie unveränderlich seyn soll. Soll aber gar keine Folge in ihr Statt finden; so wird erfordert, daß der Verstand unsers Gottes sich schon von Ewigkeit her alle mögliche Dinge auf das deutlichste vorgestellt, und daß er nicht erstlich in der Folge der Zeit, wenn die endlichen Dinge ihre Handlungen vornehmen, einen neuen Zuwachs von Vorstellungen erhalten darf. Da wir nun die göttliche Erkenntniß von aller Folge der Gedanken befreien wollen; so müssen wir zeigen, daß Gott schon von Ewigkeit alle mögliche Dinge mit der vollkommensten Gewisheit erkannt habe, und diese Erkenntniß durch alle Momente der Zeit unverändert fortdauret. Diese Wahrheit läßet sich aus folgenden unseugbaren Gründen herleiten. Ein Geist, welcher in der Fülle der Zeit erstlich von den Dingen, die mit ihm wirklich vorhanden sind, eine Erkenntniß erhält, ist unvollkommener, als derienige, welcher schon viele Jahre vorher im Stande ist, die zukünftigen Begebenheiten der Welt, und ihre Verbindung unter einander, zu erkennen. Der allervollkommenste Geist wird nun ohne Zweifel derienige seyn, welcher schon so gar von Ewigkeit alles mögliche, was nur kann erkannt werden, mit der größten Gewisheit und Deutlichkeit vorher gesehen. Da nun Gott der vollkommenste Geist

Geist

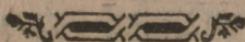
Geist vermöge seines Wesens ist, und alle Realitäten, die ihm zukommen, deswegen im höchsten Grade besitzen muß; so muß ihm auch der höchste Grad der Erkenntnis zukommen. Dieser aber ist die gewisseste, deutlichste und ewige Erkenntnis von allen möglichen Dingen. Diese nennet man das Vorherwissen Gottes. Unser Gott muß daher alle Dinge von Ewigkeit vorher gewußt haben. Man kann den Beweis hievon auch noch auf diese Art führen, daß wir diese Realität, aus der Verbindung der Begebenheiten der Welt, und aus ähnlichen Fällen zukünftige vorherzusagen, die schon unser endliche Geist hat, der Gottheit im höchsten Grade zuschreiben. Gedenkt man sich diese Realität, die unsrer Seele wegen ihrer Schranken nur in einem geringen Grade zukommt, in dem allerhöchsten; so hat man die gewisseste, deutlichste und ewige Erkenntnis aller nur möglichen Dinge, und das Vorherwissen Gottes ist auf diese Art bewiesen.

### §. 10.

Hiedurch ist aber nur erstlich das Vorherwissen in Ansehung Gottes dargethan, welches von den Weltweisen das subiectivische genannt wird. Man kann aber das Vorherwissen betrachten theils in Ansehung Gottes, und seines Verstandes, theils in Ansehung der Dinge selber, die von ihm erkannt werden, welches letztere man das objectivische Vorherwissen zu nennen pfleget. Der höchste Verstand ist so beschaffen, daß alles was  
nur



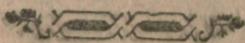
nur kann erkannt werden, auch von ihm völlig durchdrungen wird. Er erstreckt sich aber nur blos auf diejenigen Dinge, die da können erkannt werden. Sind nun die zukünftigen Dinge von der Art, daß sie können vorher gewußt werden; so weiß sie auch der göttliche Verstand vorher; sind sie aber nicht von der Art, daß sie können vorher von einem Verstande eingesehen und mit Gewißheit bestimmt werden; so kann sie der Verstand Gottes auch nicht vorher wissen. Wollen wir also beweisen, daß Gott die zukünftigen Dinge erkenne; so müssen wir zeigen, daß die zukünftigen Begebenheiten der Welt von der Art sind, daß sie können vorher gewußt werden; und diesen Beweis wollen wir nun führen. Es ist aus den Lehren der Weltweisheit bekannt, daß alle Dinge in nothwendige und zufällige eingetheilet werden. Derjenige nun, der das obiectivische Vorherwissen Gottes darthun will, muß zeigen, daß diese beiden Classen von Dingen von Gott können vorher gewußt werden. Die nothwendigen Dinge sind entweder schlechterdings nothwendige, oder sie sind es nur unter einer gewissen Bedingung. Diejenigen Dinge, welche schlechthin nothwendig sind, sind nur auf eine einzige Art möglich. Diese einzige Art der Möglichkeit hängt von dem göttlichen Verstande ab, weil er sich diese nur als solche, die auf eine einzige Art möglich sind, vorgestellt hat. Diese einzige Art der Möglichkeit kömmt nur blos dem Wesen der Dinge zu, und nicht ihrer Wirklichkeit. Da nun der göttliche Verstand die Quelle von diesem ist; so fließet hieraus,  
daß



daß diese Gattung von Dingen von Gott könne vorher gewußt werden. Oder es sind die nothwendigen Dinge nur solche, unter einer gewissen Bedingung, unter welcher sie nothwendig seyn müssen. Kann nun diese Bedingung, und alles, was aus ihr nothwendig fließet, vorhergewußt werden, so kann auch diejenige Art von Dingen, die uns unter einer Bedingung nothwendig sind, von Gott vorher erkannt werden. Aber dieser Grund oder Bedingung kann ein zufälliges Ding seyn. Es fragt sich also, ob dieses zufällige Ding der göttliche Verstand vorher wissen könne. Daß dieses aber geschehen könne, kann auf folgende Art gezeigt werden. Die Welt ist ein Inbegriff endlicher Dinge, die entweder zugleich vorhanden, oder in der Reihe von fortfließenden Momenten auf einander folgen, und die in einer gewissen Verbindung mit einander stehen. Diese Welt wird von Gott erkannt, in welcher die folgenden Dinge wegen ihrer Verbindung ihren Grund in den vorhergehenden haben. Da nun Gott die vorhergehenden Dinge, und ihre allererste Verbindung, die er ihnen selbst gegeben, und ihren Zusammenhang, kennet, die vorhergehenden aber immer den Grund von den folgenden in sich enthalten; so können wir hieraus folgern, daß, da Gott die vorhergehenden Dinge, und ihren Zusammenhang, gewußt hat, er auch die folgenden erkennen müsse. Ich will dieses noch ferner erklären. Man setze den Begriff fest, daß die Welt ein Inbegriff endlicher Dinge sey, die in einer Verknüpfung unter einander stehen. Gott hat von Ewigkeit gewußt, daß er diese Welt hervorbringen würde. Dieser Zusammenhang der Welt bestehet aus möglichen

B

lichen



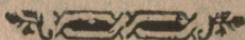
lichen und würllichen Dingen. Alle möglichen Dinge haben ihren Grund in seinem Verstande; und wenn sie würllich werden, in seinem Willen; Unter diesen möglichen und würllichen Dingen ist ein gewisser Zusammenhang, welcher würllich vorhanden, und daher auch in dem Willen Gottes gegründet ist. Dieser Zusammenhang ist der Grund, warum die endlichen Dinge, obgleich sie da seyn, und nicht da seyn, obgleich sie so und anders handeln können, diese bestimmte Reihessvon Handlungen vornehmen. Folglich ist die göttliche Vorstellung des Zusammenhanges zwischen den endlichen Dingen der Grund, warum die zukünftigen Dinge von ihm können vorher gewußt werden. Es kann diese Wahrheit auch noch auf eine andere Art bewiesen werden, wenn man etliche andere Eigenschaften Gottes mit zu Hüffe nimet. Wir wissen es, daß Gott diese Welt hervorgebracht, und daß er niemals wider seine Vollkommenheiten handeln könne. Er kann also auch nicht bey der Hervorbringung dieses Weltgebäudes seine erhabenen Eigenschaften verlegt haben. Nun wollen wir einmal annehmen, daß Gott diese Welt hervorgebracht hätte, ohne ihre zukünftigen Begebenheiten gewußt zu haben; so hätten unter diesen zufälligen Dingen solche seyn können, die mit seinen Vollkommenheiten würden gestritten, und deren Hervorbringung seine Majestät gänzlich würde verdunkelt haben. Es ist ferner gewiß, daß er eine Absicht bey der Hervorbringung dieser Welt, und ihrer Bewohner, müsse gehabt haben; weil die Weißheit eine von seinen Eigenschaften ist. Würde er nun, die zukünftigen zufälligen Begebenheiten, die sich in der Welt zutragen,

gen,

gen, vorherzusehen, nicht im Stande gewesen seyn; so hätte es geschehen können, daß er eine Welt erschaffen hätte, um seine Absicht zu erreichen, da doch diese gar nicht zur Erreichung seiner Zwecke geschickt gewesen wäre; welches aber alles mit der göttlichen Vollkommenheit streitet.

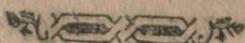
## §. II.

Wir haben nun zwar das göttliche Vorherwissen aus unlängbaren Gründen hergeleitet; wir können aber doch noch nicht hieraus auf die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß einen Schluß machen, wenn wir auch nicht zugleich darthun können, daß dieses ewige Vorherwissen Gottes von aller Ungewißheit und Zweifeln frey ist. Es giebt etliche, welche, um die Lehre der menschlichen Freiheit zu retten, angenommen, daß die zukünftigen zufälligen Begebenheiten der Welt völlig unbestimmt, und von keinem mit einer Gewißheit können vorher erkannt werden. Diese aber müssen nothwendig Folgen von Vorstellungen in der göttlichen Erkenntniß annehmen. Da wir nun die göttliche Erkenntniß von aller Veränderung befreien wollen; so müssen wir uns auch bemühen, die Schwierigkeiten zu heben, die der Gewißheit des Vorherwissens entgegen stehen. Wir müssen darthun können, daß das göttliche Vorherwissen gewiß, und daß die zukünftigen zufälligen Begebenheiten der Welt in gewisser Absicht, in Ansehung des göttlichen Verstandes vorher bestimmt sind. Es kann leicht eine solche Vorherbestimmung der zufälligen Dinge gezeigt werden, die im geringsten der Freiheit nicht nachtheilig seyn kann. Gott hat nemlich von Ewigkeit her alle Dinge, die zugleich vorhanden, und auf



einander folgen würden, als solche vorher gewußt, die dermaleinst selber von ihm zur Wirklichkeit solten gebracht werden. Alle diese endlichen Dinge sind unter sich verknüpft, und die folgenden haben in den vorhergehenden ihren Grund. Diese Verknüpfung hat nun Gott, wie wir schon gelehret, auch vorher gesehen. Diese Verknüpfung ist der Grund, warum die zufälligen Dinge, obgleich sie auf viele Arten handeln können, auf diese bestimmte Art da sind. Wenn ein Ding so beschaffen ist, daß aus allen entgegengesetzten Bestimmungen ihm die eine zukommt, die andere nicht; so nennet man ein Ding bestimmt. Da nun aber, vermöge des Zusammenhanges, die endlichen Dinge so da sind, und so handeln und nicht anders; so sehen wir hieraus, daß sie vorher bestimmt sind. Aber sie sind es auch nur in Ansehung des göttlichen Verstandes, der alle mögliche Verbindungen, und alle Veränderungen, die daraus in den endlichen Dingen entstehen können, und wirklich entstehen, auf das deutlichste einseheth. Wenn wir behaupten, daß die zukünftigen Begebenheiten bestimmt sind; so müssen wir hier einen Unterscheid der Begriffe nicht aus der Acht lassen, da man die Dinge in solche eintheilet, die in Ansehung ihrer Wirklichkeit, und in solche, die in Ansehung ihrer Möglichkeit bestimmt sind. Wolten wir behaupten, daß die zukünftigen zufälligen Begebenheiten, der Möglichkeit nach, bestimmt sind, dadurch würden sie alle nothwendig werden. Denn daraus würde folgen, daß alle Dinge nur auf eine Art handeln und verbunden seyn könnten, und auf keine andere. Hiedurch würde nun alles nothwendig gemacht werden, was sich in der Welt zu trägt.

trägt. Aber durch diese Vorherbestimmung wird nur angenommen, daß, obgleich die Dinge anders verbunden seyn, und auch anders handeln könnten, unter allen möglichen Verbindungen und Handlungen diese wirklich erfolgen würden. Es ist also nur, wie wir annehmen, die Wirklichkeit, keinesweges aber die Möglichkeit; der zufälligen Begebenheiten, in Ansehung des göttlichen Verstandes vorher bestimmt. Wäre der Mord des Cajus so prästabilirt, daß Gott von Ewigkeit gesehen: er hat in keine andere Verbindungen kommen können, als diese, worin er sich wirklich befunden; er hat keine andere Vorstellungen haben können, als diejenigen, die er wirklich gehabt hat; und keine andere Handlungen vornehmen können, als diejenigen, die er gethan hat: so wäre sein Mord nothwendig bestimmt, und die Handlung, die er in der Zeit begangen, wäre nothwendig. Aber Gott hat sich alle die möglichen Verbindungen, worin dieser Mensch kommen könnte, vorgestellt, und alle die Veränderungen, die ein jeder Zusammenhang in allen Fällen hervorbringen würde. Gott weiß, daß aus allen möglichen Verbindungen eine zur Wirklichkeit kommen, und was für eine dieselbe erreichen werde. Es ist also der Wirklichkeit nach die Handlung, die Cajus hervorbringen wird, völlig bestimmt. Da die zukünftigen zufälligen Begebenheiten der Welt, in Ansehung ihrer Wirklichkeit, vorherbestimmt sind; so darf Gott niemals besorgen, daß eine andere Reihe von Verbindungen erfolgen werde, als diejenige, welche hernach wirklich eintritt, und sein Vorherwissen muß von aller Ungewißheit und Zweifeln frey seyn.

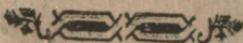


## §. 12.

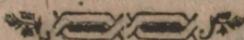
Jetzt haben wir gezeigt, daß Gott die zukünftigen Begebenheiten mit der größten Gewißheit vorher wisse. Weil nun die freien Handlungen vernünftiger Geschöpfe denen vornemlich in dem Wege zu stehen scheinen, welche die Gewißheit des göttlichen Vorherwissens, und dadurch zugleich die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß, leugnen; so wollen wir uns bemühen, zu beweisen, daß diese von Gott erkannt werden, und die Art und Weise, wie sein unendlicher Verstand diese vorher sieht. Die freien Handlungen der Menschen sind diejenigen, welche aus ihrem freien Willen ihren Ursprung nehmen. Diese Eigenschaft des Willens, die wir mit dem Namen der Freiheit belegen, ist dasjenige Vermögen eines Geistes, aus mehrern zugleich möglichen Dingen, dasjenige zu wählen, was ihm am meisten gefällt. Wo eine Wahl des Willens soll angestellet werden, da wird eine deutliche Erkenntniß erfordert von denenjenigen Dingen, die wir vor uns haben, und zu deren einem wir unsern Willen bestimmen sollen. Es kann daher diese Wahl nicht ohne eine angestellete Vergleichung der Bestimmungen, und Zusammenhaltung der Realitäten und Verneinungen, angestellet werden, die sich in den Gegenständen befinden. Die Vorstellung der größern Vollkommenheit ist der Grund, warum wir dieses wählen, und allen andern vorziehen. Es kommt nur bey dem Vorherwissen der freien Handlungen darauf an, ob die Bewegungs-Gründe können vorhergesehen werden, die das freie Wesen zu seinen Handlungen antreiben. Der Grund, warum wir uns dieses Ding als gut

vor:

vorstellen, liegt in der Verbindung, worin wir uns befinden. Wir können uns in einem Verhältnisse die Sache als gut vorstellen, die uns in einem andern Verhältnisse schädlich ist. Soll einer nun die Bewegungs-Gründe vorher wissen; so muß er einsehen, in welcher Relation wir uns die Sache vorstellen werden. Es sind sehr viele Umstände, die in unsere Vorstellung einen Einfluß haben, und unsere Verbindungen, worin wir uns befunden haben, und noch nicht sind, sind unterschieden. Die Beschaffenheit unsers Körpers, und die uns eigenthümliche und angewöhnte Art zu denken, sind die Ursachen davon, warum wir uns die Dinge so und nicht anders vorstellen. Wer nun die Motiven vorher wissen soll, muß alle unsere vergangenen und gegenwärtigen Verbindungen und unsere ganze Verfassung kennen; weil sich nach allen diesen Dingen unsere Wahl richtet. Ich will dieses einmal auf einen bestimmten Fall anwenden. Die Kreuzigung unsers Heilandes von den Juden war eine freye und zufällige Handlung. Hat Gott diese vorher wissen sollen; so muß er die Bewegungs-Gründe gewußt haben, die dieses Volk zu einer so abscheulichen That antreiben würden. Unsere Bewegungs-Gründe haben ihren Grund in den Verhältnissen und Verbindungen, worin wir stehen. Gott muß also alle die Verbindungen und Umstände der damaligen Juden gewußt haben, worin sie von Jugend auf kommen würden. Er muß gewußt haben, von welcher Seite sie vorzüglich die Ankunft des Messia erwegen, und was für Fehler der Erkenntniß sowol als des Willens sie davon abhalten würden, sich eine richti-



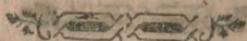
ge Vorstellung von dem Mitleid und dessen Versöhnung zu machen; was für Umstände die Vorurtheile und Irthümer von der Person Jesu unzerhalten, und bey einer Menge von Gründen, die sie hatten, ihn für den Heyland der Welt zu halten, sie dennoch daran hindern würden. Gott hat vorher wissen müssen, daß die unrichtige Erklärung etlicher Weissagungen, das harte Joch der Römer, ein gewisser starker Eifer für das mosaische Gesetz und ihre ganze Religion, und ein Haß gegen alle, welche dieser Lehre widersprachen, der grosse Stolz dieser Nation, die allen andern sich vorzuziehen gewohnt war, und der ietzt durch die schweren Drangsale, die sie von ihren mächtigen abgöttischen Feinden erduldeten, so sehr gedemüthiget ward, sie dazu verleiten würden, als Iden mächtigen Gründen zu widerstehen, die sie zur Annahme des Erlösers und seiner Lehren hätten bewegen sollen. Es muß Gott ferner bekandt gewesen seyn, wie gewisse irrige Vorstellungen von dem Einflusse anderer Geister in die Herzen der Menschen, von gemachten Bündnissen mit solchen unsichtbaren Wesen, und die Vergleichung seiner Wunder mit andern bereits durch die Hände der Propheten schon oft gewürkten, diese Nation vom Glauben und von der Annahme des Lehrgebäudes, das der Messias vortrug, abhalten können. Hat nun Gott gewußt, was das iüdische Volk zwar für Gründe haben würde, an den Erlöser zu glauben, daß aber diese mächtigen Gründe durch die angeführten Hindernisse würden entkräftet werden; hat er ferner vorher gesehen, was für Gründe der Annahme des Heylandes entgegen stehen, und daß diese das Uebergewicht



wicht erhalten würden: so hat er die Creuzigung desselben vorher sehen können.

§. 13.

Alle unsere Vorstellungen und Bewegungsgründe haben ihren Grund in dem Zusammenhange der Welt und die folgenden sind in den vorhergehenden gegründet, wie die Erfahrung zur Gnüge bestätigt. Da nun Gott alle Verbindungen erkennt, so weiß er auch die Bewegungsgründe, die die Menschen zu ihren Handlungen bestimmen. Kennet Gott die Bewegungsgründe, welche in einer ieden Verbindung die stärksten Eindrücke auf uns machen werden; so weiß er auch, was wir für freie Handlungen vornehmen werden. Wenn ich nun behauptete, daß zu dem Vorherwissen, und zu einer unveränderlichen Erkenntniß die Vorstellung der Bewegungsgründe erfordert werde, und daß, wenn diese vorhanden ist, alle freie Handlungen, sie mögen auch noch so zufällig seyn, vorher können gesehen werden; so kann ich leicht bey meinen Lesern die Vorstellung erwecken, als wenn ich behauptete, daß die Motiven eine innerliche Nötigung unsers Geistes verursachten, bey der es gar nicht möglich wäre, das Gegentheil vorzunehmen. Aber ich nehme immer die Bewegungsgründe so, daß, wenn die Seele sich auch noch so sehr nach deutlichen Vorstellungen bestimmt, es möglich bleibt, von diesen Gründen zu abstrahiren, und ihre Wahl aufzuschieben. Ich setze daher allezeit voraus, daß mit der Erkenntniß der Bewegungsgründe auch dieses verknüpft seyn müsse, daß der allwissende Verstand vorher weiß, wenn wir diese Abstraction von den Gründen, oder diesen Aufschub



schub der Wahl, wirklich vornehmen, und wenn wir sie unterlassen werden. Er weiß, ob wir uns lange bey unsern Unternehmungen berathschlagen, oder ob wir gleich nach einer schnellen Entschliessung handeln werden. Ich rechne dieses mit unter die Umstände, worin wir uns befinden, und wovon unsere Wahl der Gegenstände abhängt. Denn diese können es verursachen, daß wir nach lange vorher angestellter Ueberlegung uns entschliessen, oder aus Uebereilung Handlungen vornehmen, und uns nicht Zeit lassen, alle Verhältnisse des Dinges gehörig zu erwegen. Zu diesen Umständen rechne ich auch die Beschaffenheit und natürlichen Dispositionen eines jedweden Menschen, sein Alter und seine Erziehung, welche Dinge alle darin einen Einfluß haben, daß wir entweder schnell in unsern freyen Entschliessungen sind, oder daß wir uns viel Zeit nehmen, und nach langer Ueberlegung und Berathschlagung handeln. Die Vorstellung des Besten ist der Bestimmungs-Grund unsrer Handlungen, und wenn der allwissende Verstand vorher sieht, welche Gründe wir haben werden, uns die Sache als die beste vorzustellen, und wie diese Vorstellungen auf unsern Willen wirken werden; so kann ihm die gewisse Erkenntniß unsrer freyen Handlungen nicht fehlen. Daß wir uns aber die Sache als die beste vorstellen, rührt von den Verhältnissen her, warum wir sie betrachten. So lange ich mir diese Sache als die beste vorstelle, ist eine Begierde in mir vorhanden, sie zu erhalten. Aber ich kann mir den Gegenstand in einem andern Verhältnisse vorstellen, als ich vorher gethan hatte, und meine Neigung wird aufhören, die

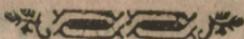
die

da ich zuerst zu derselben fühlete. Wenn ich mir den Besuch meines Freundes als das beste vorstelle; so entsteht in mir ein Vorsatz, mir dieses Vergnügen zu machen. Wenn mir aber nachher andere Verhältnisse dieser Handlung einfallen, woran ich vorher nicht gedacht hatte, die Nothwendigkeit meiner Geschäfte, oder andere Pflichten, die ich dadurch versäumen würde; so sehe ich die Sache, die ich mir vormals unter den Verhältnissen a, b, c, als die beste vorstellete, nicht, da ich sie in einer neuen Relation d betrachte, nicht mehr als die vortheilhafteste an, und meine Neigung dagegen wird aufhören.

## §. 14.

Ich habe bey diesem Vorherwissen der Bewegungsgründe immer voraus gesetzt, daß die vorhergehenden Handlungen und Verbindungen der Grund sind von andern neuen, die aus den ersten entstanden sind. Mir dünkt, daß dieses schon durch die Erfahrung bestätigt wird, daß unsere nachfolgenden Vorstellungen und Begierden mit den vorhergehenden auf das genaueste verknüpft sind. Ich sehe diese Verbindung, und wenn ich nun in meinen Betrachtungen weiter gehe, und frage: Ob denn aus meiner Verbindung eine Nothwendigkeit meiner Vorstellung und Entschliessungen entstanden ist; so finde ich, daß, ob ich zwar diese Gedanken und Begierden gehabt habe, ich dennoch immer andere hätte haben können. Da nun die Möglichkeit nicht so eingeschränkt ist, daß ich nur bloß diese einzige von allen Neigungen und Begriffen habe erlangen können; so scheint mir immer hiebey die Freyheit bestehen zu können, wenn ich aus dem Zusammen-

hang



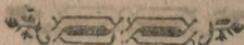
hange der Welt das Vorherwissen Gottes, und dadurch zugleich die Unveränderlichkeit seiner Erkenntniß hergeleitet habe. Die Seele bestimmt sich innerlich, und wird nicht, wie ein Körper, von einem andern fortgestossen, dem es nicht möglich, nach geschehenen Stosse eine andere Richtung, oder einen andern Grad von Geschwindigkeit zu erhalten, als die der geschehene Stoß hervor brachte. Es würket zwar die Vorstellung bey der Seele in den Willen, aber doch nicht so, daß man nothwendig, wie ein Körper, diesem Einfluß des Willens folgen muß. Ich erwege den Gegenstand, und stelle ihn mir nicht auf allen Seiten zugleich vor; weil ich das nicht thue, so kann sich gleich meine vorige Neigung dagegen ändern, wenn ich ihn in einem andern neuen Verhältnisse betrachte, das ich vorher aus der Acht gelassen. Unsere Seele hat eine Kraft, sich die Dinge vorzustellen; diese ist keine blosser Möglichkeit zu würken, sondern ein beständiger Trieb und unaufhörliche Tendenz, die durch die geringste Gelegenheit, die ihr gegeben worden, auf ein gewisses Gut gelenkt, oder von einem bestimmten Bösen abgezogen wird; und wenn auch schon diese Vorstellung den Willen auf etwas gelenkt, oder von einer Sache abgezogen; so behält doch die Seele immer das Vermögen, zu handeln und nicht zu handeln, und ihre Wahl aufzuschieben. — Die Zufälligkeit aller meiner Begierden und Vorstellungen wird mir dadurch noch begreiflicher, wenn ich auf ihren ersten Ursprung zurückgehe. Denn ich finde, daß sie alle von meinen innern und äussern Empfindungen herrühren. Meine Empfindungen aber hingen ab von den  
Ver:

Verbindungen, worin ich mich befunden. Aber diese Verbindungen waren nicht nothwendig, sondern ich sehe, daß, ob ich zwar in diese bestimmte Reihe von Verbindungen gerathen bin, ich doch immer in andere hätte kommen können. Es müssen daher alle diejenigen Veränderungen zufällig seyn, die aus diesen Verknüpfungen entstanden sind.

## §. 15.

Es sind sehr grosse Männer gewesen, denen es bedenklich vorgekommen, das Vorherwissen Gottes aus der Verknüpfung der Dinge herzuleiten. Ich rechne hieher auch den seligen Keimbach, der in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confession, Betracht. VII. §. 20. Schol. seine Gedanken von dieser Materie also vorträgt: Ob wir gleich einiger massen begreifen können, wie Gott, der die Beschaffenheit und allererste Verbindung der bloß körperlichen Dinge vollkommen erkennet, auch leicht alle Folgen gedachter bloß körperlichen Dinge und ihrer natürlichen Wirkungen durchschauen kann; so wird sich doch der Mensch, meinem Bedünken nach, in ein grosses Labyrinth allerley Zweifel herein stürzen, wenn er die Möglichkeit, daß Gott zukünftige zufällige und aus dem freyen Willen der Menschen herrührende Dinge erkennen könne, aus dem Zusammenhange aller Dinge, und daß nichts ohne einem zureichenden Grund sey, herleiten will. Deswegen, setzt er hinzu, habe ich bey diesem Puncte den Leser nicht auf eine solche Verknüpfung, sondern auf den Begriff von der göttlichen Ewigkeit, führen wollen. Er schliesset deswegen, daß Gott alles, was er ist, vermög

ge



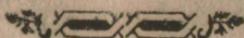
ge seiner Ewigkeit, zugleich auf einmal sey, und daher in ihm keine Zeit seyn könne. In Gott sind alle Zeiten zugleich vorhanden und gegenwärtig, daher auch die zukünftigen. In wie ferne also das Gegenwärtige kann von Gott erkandt werden, in so ferne kann er auch das Zukünftige einsehen. Ich bin aber der Meinung, daß auf diese Art die Schwürigkeiten des Vorherwissens nicht können gehoben werden. Wenn ich den Ausdruck: In Gott sind alle Zeiten zugleich, entwickele; so kann entweder dadurch so viel angedeutet werden, daß in Gott keine Folge von Veränderungen sich befinde, wie bey den endlichen Dingen täglich vorgeht. In dieser Bedeutung kann der Ausdruck gebilliget werden. Oder er soll so viel heißen, daß die Dauer Gottes in keine Momente könne getheilet werden, und deswegen alle Zeiten zugleich auf einmal in ihm vorhanden sind. Alsdenn sehe ich aber nicht ein, warum man keine Reihe von Momenten in der Ewigkeit Gottes behaupten will, die auf keine Weise der Gottheit nachtheilig seyn kann, wenn man nur mit diesen Theilen der Dauer Gottes nicht zugleich innere Veränderungen und Folgen in dem höchsten Wesen sehet. Wäre keine solche Folge von Theilen in der an sich unveränderlichen Ewigkeit Gottes, so müßten diejenigen Momente, worin wir icht leben, nicht von denenjenigen unterschieden seyn, welche vor vielen Jahrhunderten verfloßen sind, weil diese mit denen, wie man nicht leugnen kann, mit der Ewigkeit Gottes zugleich vorhanden sind. Es ist in dem geführten Beweise aus der Ewigkeit Gottes derienige Fehler begangen worden, der von den Weltweisen

weisen *petitio principii* genandt wird. Er will daraus die Präsciens Gottes beweisen, weil in Gott alle Zeiten zugleich sind, und deswegen auch die zukünftigen, welches aber erst noch soll bewiesen werden.

§. 16.

Gott stellet sich die zukünftigen Dinge vor, wie sie sind, und durch seine Erkenntniß wird ihre Beschaffenheit nicht geändert. Sie werden dadurch eben so wenig nothwendig, als wenn ein Staatsverständiger eine zukünftige Begebenheit, einen Krieg, oder andere Veränderung des Reichs vorher weiß. Bey diesem und bey einem Sternkündigen hat das Vorherwissen gar keinen Einfluß in die zukünftigen Begebenheiten, die geschehen sollen, und es kann ihr Vorherwissen als ganz etwas Unwürksames, in Ansehung des Zukünftigen, betrachtet werden. Aber das Vorherwissen Gottes ist nicht frey von einem gewissen Einflusse und Würksamkeit in die zukünftigen zufälligen Handlungen, die seine freyen Geschöpfe vornehmen. Denn er hat allen Vernünftigen gewisse Gesetze vorgeschrieben, wornach sie als einer Richtschnur handeln sollen, und ihnen zugleich die stärksten Bewegungsgründe vorgestellt, die sie zur Beobachtung dieser Gesetze antreiben sollen. Es sind von ihm Strafen und Belohnungen seinen freyen Geschöpfen gegeben, und die ganze Natur ist so eingerichtet, daß das Gute mit unserm Wesen eine Uebereinstimmung hat, das Böse aber demselben zuwider ist. Hiedurch werden uns Motiven zum Guten gegeben, und auch zugleich Gründe, die uns von dem Bösen abhalten sollen. Wir sehen hieraus, daß man einen Un-

ter:

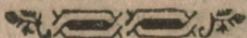


terscheid zwischen einem wirkfamen und unwirkfamen Vorherwissen machen müsse, welches auch von etlichen Weltweisen geschehen ist. Das unwirkfame Vorherwissen ist ein solches, das von allem Einflusse in die zukünftigen Dinge frey ist. Ein solches finden wir bey einem Sternkundigen, der die zukünftigen Begebenheiten am Himmel ausrechnet. Das wirkfame aber bestehet in einem solchem Vorherwissen, wobey zugleich eine Zubereitung des Handelnden und Anreibung zu seinen Verrichtungen statt findet; die aber doch so beschaffen, daß das handelnde Ding immer das Vermögen behält, zu handeln und nicht zu handeln, und also kein nothwendiger Einfluß in die Handlungen des Dinges gefunden wird. Die letztere Art des Vorherwissens finden wir bey einem Regenten, der Anstalten zum Kriege macht, mit den Anführern seiner Heere sich von den Zurüstungen unterredet, und ihnen Entwürfe von Schlachten und Eroberungen vorlegt; der seine Krieger zur Tapferkeit anseuret, und sich alle Mühe gibt, den Sieg über die feindlichen Heere zu erlangen. Dieser Fürst siehet nun die zukünftigen Begebenheiten vorher; ienes Unglück, das durch die Verheerungen der Länder werde angerichtet werden; ienes Blut, das da stromweise fließen wird; iene verstümmelten Glieder, iene Haufen von Leichen auf dem Schlachtfelde, iene Wuth und Ungerechtigkeit, die da von den Streitern wird verübet werden. Sein Vorherwissen aber hat allerdings einen Einfluß in die Zukunft, weil er selbst die Entwürfe gemacht, und die Rathschlüsse abgefasset, wie der zukünftige Krieg sollte geführt werden. Zu dieser letztern Gattung  
des

des Vorherwissens gehöret nun auch das göttliche, welches mit einem Einflusse durch Bewegungsgründe in die handelnden vernünftigen Geschöpfe verbunden ist. Aber er überläßt bey diesem Einflusse den Geistern, in wie weit sie seinen vorgelegten Motiven widerstehen, und wie weit sie ihnen folgen wollen. Er weiß immer vorher, wie das Verhalten seiner endlichen Geister bey diesen vorgelegten Gründen seyn wird, und kann daher mit Gewißheit die zukünftigen zufälligen Begebenheiten vorher sehen.

## §. 17.

Ich habe nun gezeigt, daß alle nothwendige zufällige Dinge ein Gegenstand der göttlichen Erkenntniß sind, und daß Gott schon von Ewigkeit her alle diese Begebenheiten mit der völli-  
gsten Gewißheit vorher erkandt habe. Hieraus leite ich nun diejenige Folge her, die uns auf die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß führt: Weil Gott von Ewigkeit her alle, sowohl nothwendigen als zufälligen Dinge, worunter insonderheit die freyen Handlungen vernünftiger Geschöpfe mit gehören, sich auf das deutlichste vorstellet; so können in seinem Verstande keine Veränderungen statt finden, und seine Erkenntniß nicht den geringsten Zuwachs erhalten. Eben so gewiß ist es, daß alle diese ewigen Vorstellungen durch alle Theile der Zeit fortdauern, und keine Abnahme oder Verdunkelung erhalten können. Alles dieses würde der höchsten Vollkommenheit der göttlichen Erkenntniß zuwider seyn, und es würde sich eine vollkommenerere Erkenntniß ge-  
den



denken lassen. Ob wir nun gleich die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß aus unlängsbaren Gründen darthun können, und diese Wahrheit nothwendig mit dem Begriff des höchsten Wesens verknüpft ist; so kommen doch hier gewisse Schwürigkeiten vor, die einen fast auf die Gedanken bringen sollten, als ob die Erkenntniß des höchsten Wesens nicht von aller Folge der Vorstellungen frey wäre. Der Grund liegt theils in der Beschaffenheit der Dinge selbst, die sich der unendliche Verstand vorstellt, theils in unserm Verstande. Weil wir nicht im Stande sind, uns die veränderlichen auf einander folgenden Begebenheiten der endlichen Dinge zu gedenken, daß nicht zugleich Folgen von Vorstellungen in unserer Erkenntniß entstehen sollten; so komt es uns vor, als ob sich dieses überhaupt von keiner vorstellenden Kraft trennen lasse, und wenn sie auch die allervollkommenste seyn sollte. Es kommen auch noch andere Schwürigkeiten vor, welche aus der Art und Weise entstehen, wie Gott die zukünftigen zufälligen Begebenheiten vorher weiß; weil wir angenommen, daß Gott aus der Verbindung der vorhergehenden Dinge mit den folgenden im Stande ist, die zukünftigen vorher zu sehen.

### §. 18.

Ich will zuerst von derienigen Schwürigkeit handeln, die aus der Art des Vorherwissens entsteht. Wir haben, um diese begreiflich zu machen, behauptet, daß der Zusammenhang der Begebenheiten der Welt der Grund sey, woraus sich diese Präsciens begreifen läset. Wenn nun unser endlicher Verstand die Wirkungen aus der Ursache einfiehet; so kann dieses nicht ohne eine Folge der Gedanken

ge.

geschehen. Bey uns liegt der Grund in unsrer endlichen Vorstellungskraft, von welcher wir auf den göttlichen Verstand keinen Schluß machen können. Wir haben nur zu einer Zeit einen einzigen Gedanken; und wollen wir uns mit der Betrachtung des einen Gegenstandes beschäftigen, so ist kein Raum mehr für den andern in unserer Seele vorhanden. Wollen wir uns den Zusammenhang zwischen einer Ursache und Wirkung vorstellen; so müssen beyde zugleich erwogen werden, um das Verhältniß der Ursache A zu der Wirkung B einzusehen. Dieses Verhältniß kann sich nun unsere Seele schon auf einmal vorstellen. So bald aber mehrere Ursachen A, B, C, eine Wirkung D hervor gebracht haben; so müssen wir das Verhältniß, das eine jede Ursache zu der Wirkung D hat, nach und nach erwägen. Diese Ursachen sind entweder zugleich da, oder sie folgen auf einander; in allen diesen Fällen muß eine Folge der Vorstellungen bey uns vorgehen. Gott hat unserm endlichen Geiste nach seinem freyen Willkür nur diesen bestimmten Grad von Realität mitgetheilet, daß die eine Vorstellung, die sie hat, gleich die andere verdrängen muß. Es läßt sich aber leicht begreifen, daß er einem endlichen Geiste noch mehr Realität mittheilen könne, daß er zu einer Zeit mehrere Vorstellungen zugleich haben, und also auch das Verhältniß mehrerer Ursachen zu ihren Wirkungen einsehen könne.

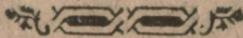
## §. 19.

Anderer Schwürigkeiten rühren von den endlichen Dingen selber her, welche nach einander immer neue Bestimmungen erhalten, und nicht alles auf einmal besitzen können. Wir sind gewohnt, alle Dinge in zwey Classen, in mögliche und wirkliche einzuteilen. Alle zukünftige Dinge sind vor ihrer erlangten Wirklichkeit nur noch möglich, und werden alsdenn erst wirklich, wenn sie durch ihre Veränderungen einen Theil von den Momenten der Zeit ausfüllen. Vor der erlangten Wirklichkeit stellen wir uns die Dinge blos als möglich vor, und hernach erstlich als wirklich, wenn sie in der Zeit eine Reihe von Veränderungen hervor bringen. Weil die göttlichen Vorstellungen ihren Gegenständen gemäß seyn müssen; so scheint es, als

wenn er sich die Dinge vor ihrem Daseyn als möglich, und wenn dieses erreicht ist, als wirklich vorstellen, und hiebey eine Folge der Vorstellungen in dem göttlichen Verstande vorgehen müsse. Ich will den Versuch machen, ob sich diese Sache nicht so vorstellen läffet, daß die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntniß dabey bestehen kann. Wir können aus dem vorhergehenden, nemlich aus der ewigen Präseienz Gottes, diese Folge herleiten, daß, noch ehe die endlichen Dinge ihre Wirklichkeit erreicht haben, sich Gott alle ihre Bestimmungen vorgestellet, die sie nach einander in einer Reihe von Momenten erhalten werden. Folglich können alle Dinge, in Ansehung der göttlichen Erkenntniß, als völlig bestimmt angesehen werden. Wir erkennen die Wirklichkeit der Dinge daraus, wenn sie völlig bestimmt sind. Denn, so lange sie diese noch nicht erreicht, sind wir nicht im Stande, alle ihre innerlichen und äußerlichen Bestimmungen anzugeben. Wir können nichts weiter thun, als die wesentlichen Eigenschaften bestimmen, welche die innere Möglichkeit ausmachen. Wenn nun dieses das Kriterium der Wirklichkeit ist, daß das Ding völlig nach allen seinen innern und äußern Prädicaten bestimmt ist; so können wir in dieser Absicht annehmen, daß sich Gott alle Dinge als wirklich vorstellet, und wenn wir einen Unterscheid unter möglichen und wirklichen Dingen machen, dieses von unserer endlichen Erkenntnißkraft herrühre, welche verursacht, daß wir uns nicht alle Bestimmungen der Dinge auf einmal vorstellen. Ich sehe aber wol ein, daß hiedurch die Schwierigkeiten noch nicht gehoben, und daß der angenommene Begriff von der Wirklichkeit, den etliche Weltweisen so bestimmt, daß sie der Inbegriff aller innerlichen Bestimmungen sey, welche in dem Dinge ausser dem Wesen beykommen möglich sind, der Grund von den Schlüssen sey, die ich gemacht habe. Denn wir wollen annehmen, daß Gott die Kräfte eines Menschen so sehr erhöhere, daß er von einem zukünftigen Dinge alle innerliche und äußerliche Bestimmungen anzugeben im Stande wäre; so würde zwar diesem, in Ansehung seiner Erkenntniß, eine idealische Wirklichkeit zukommen, das Ding aber doch noch nicht ausser seiner Idee vorhanden seyn. Wollen wir hievon die Anwendung auf Gott machen; so haben alle Dinge in seinem Verstande

stan-

stande eine idealische Wirklichkeit, die sie aber alle anffer ihm, wegen ihrer auf einander folgenden Bestimmungen nicht auf einmal erreichen können, sondern es muß ein Stück nach dem andern in einer Reihe von Momenten, die Gott auf einmal überschauet, zur Wirklichkeit gelangen. Wollen wir noch einen andern Begriff von der Wirklichkeit annehmen, und das Handeln zu ihrem wesentlichen Character machen, wie andere Weltweisen gethan haben; so wird hiebey ebenfalls die Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntnis bestehen können. Nun würde der Einwurf so gemacht werden müssen. Vor der erreichten Wirklichkeit handeln die Dinge nicht, und verhalten sich auch nicht leidend; Gott hat sie sich auch als solche vorstellen müssen, die nicht zum Leiden fähig sind. Nach erreichter Wirklichkeit haben sie die Fähigkeit, zu handeln und zu leiden erlangt; es muß sich daher die göttliche Vorstellung geändert haben. Wir wollen aber dieses mit der unveränderlichen Erkenntnis Gottes zu vereinigen uns bemühen. Dieses wird geschehen, wenn wir folgende Schlüsse aus dem Begriff der Wirklichkeit herleiten: Die Wirklichkeit soll derjenige Zustand seyn, wodurch die Dinge zum Handeln und Leiden geschickt sind. Dieses Handeln besteht in der Hervorbringung gewisser Veränderungen, und das Leiden in der Fähigkeit, daß gewisse Veränderungen in ihnen können gewirkt werden. Alle Handlungen nun, die die endlichen Dinge in einer Reihe von Momenten hervor bringen, und alle Leiden, die in ihnen gewirkt werden, machen die ganze Zeit ihrer Wirklichkeit aus. Weil sich Gott alles auf einmal vorstellte; so gedenket er sich von Ewigkeit her die ganze Reihe von Handlungen und Leiden, die bey den wirklichen Dingen statt finden. Diese endlichen Dinge würden nicht geschickt seyn, ihre Wirkungen hervorzubringen, wenn sie nicht ein Vermögen hätten, Veränderungen zu wirken und selbst anzunehmen. Gott stellet sich daher dieses Vermögen, zu handeln und leiden, beständig mit vor. Gedenket sich nun der göttliche Verstand von Ewigkeit her alle endliche Dinge mit ihrer Fähigkeit, zu handeln und in sich wirken zu lassen, und die ganze Reihe ihrer Veränderungen, die sie theils in andere wirken, theils in ihnen hervor gebracht werden, so stellet er sich alle diese Dinge als wirklich vor, und wir müssen wieder



wiederum allen Dingen, in Ansehung Gottes, eine ideale Wirklichkeit zuweignen. Die endlichen Dinge bringen zwar in einer Reihe von Momenten ihre Wirkungen hervor; es wird aber zu der Reihe von Zeit-Theilen, die vor dem Anfang der Wirklichkeit verfließen, und worin wir uns die Dinge nur als bloß möglich gedenken, von Gott zugleich die ganze Reihe von folgenden Momenten hinzugedacht, in welcher sie ihre Reihe von Veränderungen wirklich hervorbringen.

### §. 20.

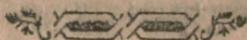
Wie man die Dinge in mögliche und wirkliche einteilet; so pfleget man auch noch eine andere Abtheilung in vergangene, gegenwärtige und zukünftige zu machen. Diese letztere scheineth, wie die erste, nothwendige Veränderungen in dem göttlichen Verstande hervorzubringen. Es kommt uns, wegen der genauen Uebereinstimmung der göttlichen Vorstellung mit ihren Gegenständen, vor, als wenn er sich die Dinge, wenn sie noch nicht wirklich, als zukünftig; wenn sie aber wirklich geworden, und ihre Dauer eine zeitlang fortsetzen, als gegenwärtig; und nach geendigtem Daseyn, als vergangen vorstellen müsse. Wir müssen nun auch sehen, wie sich dieses mit den unveränderlichen Vorstellungen Gottes vereinigen lässet. Es ist ausgemacht, daß sich Gott alle endlichen Dinge auf einmal auf das deutlichste vorstelleth. Diese besitzen nicht alles zugleich, sondern bekommen nach einander neue Bestimmungen. Gott stellet sich also diese auf einander folgende Bestimmungen der endlichen Dinge vor. Diese Folge aller Bestimmungen der Geschöpfe, macht die ganze Dauer aus. Gott stellet sich daher auf einmal mit allen Geschöpfen die ganze Dauer vor. In dieser ganzen Dauer haben etliche Dinge zu seyn aufgehöret, etliche sind wirklich da, andere aber sind noch nicht vorhanden. Diejenigen Dinge, welche zugleich wirklich da sind, füllen die gegenwärtige Dauer oder Zeit aus; welche noch nicht vorhanden, die zukünftige; und, welche eine Reihe von Veränderungen hervorgebracht haben, die vergangene. Gott stellet sich nun alle diese endlichen Dinge auf einmal vor, welche mit allen ihren auf einander folgenden Bestimmungen die ganze Dauer ausmachen, die ein von der Reihe

Reihe aller auf einander folgenden Veränderungen abgezogener Begriff ist. Ich glaube daher, daß die Begriffe, vergangen, gegenwärtig, und zukünftig, nur relativische Begriffe sind, die sich auf unsere eingeschränkte Erkenntniß beziehen; weil wir nicht auf einmal die ganze Reihe von Momenten, die die ganze Dauer ausmachen, zu übersehen im Stande sind, sondern uns nur immer ein Stück von ihr vorstellen. Die Begriffe, vergangen, gegenwärtig, und zukünftig, sind daraus entstanden, daß man das Ganze in etliche Theile getheilet hat. Sich ein Ding als vergangen vorstellen, heißt bey uns, sich eine Reihe von Zeittheilen gedenken, worin das Ding war; als gegenwärtig, sich eine Reihe von Momenten gedenken, worin das Ding sich mit befindet; und als zukünftig oder möglich, sich einen Theil von Zeitpuncten vorstellen, worin das Ding sein Daseyn haben wird. Wer nun dieses ganze auf einmal, wie Gott, überschauet, der hat die gemachten Abtheilungen, um der mangelhaften Erkenntniß zu Hülfe zu kommen, nicht nötig.

## §. 21.

Die Hindernisse, welche die relativischen Begriffe von den Theilen der Zeit, und von den darnach gemachten Classen der Dinge, der Unveränderlichkeit Gottes in den Beglegen, werden, meiner Meynung nach, dadurch ziemlich gehoben, weil Gott sich die ganze Dauer auf einmal gedenket. Nun siehet zwar sein Verstand immer das Ganze; er muß aber auch wissen, wie weit jedesmal die Reihe der Dinge gekommen ist. Ihm muß bekandt seyn, daß heute so viel, morgen so viel Momente verfloßen sind; und er muß einen gewissen Character haben, woran er dieses iederzeit erkennet. Ich kann diese Schwürigkeit kürzlich so zusammen fassen: Muß Gott allemal ein Merkmal haben, woran er weiß, wie weit die Reihe der Dinge gekommen; so müssen Folgen in seiner Erkenntniß vorgehen. Denn das Kennzeichen, woraus er siehet, wie weit jetzt die Reihe gekommen ist, muß in den Dingen liegen, die den gegenwärtigen Theil der Zeit einnehmen; woraus er es in der Zukunft weiß, in den zukünftigen. So, wie diese Charactere auf einander folgen, ist, dem ersten Anscheine nach, auch eine Folge der göttlichen Vorstellungen. Es kann dieser Einwurf nun da-

durch



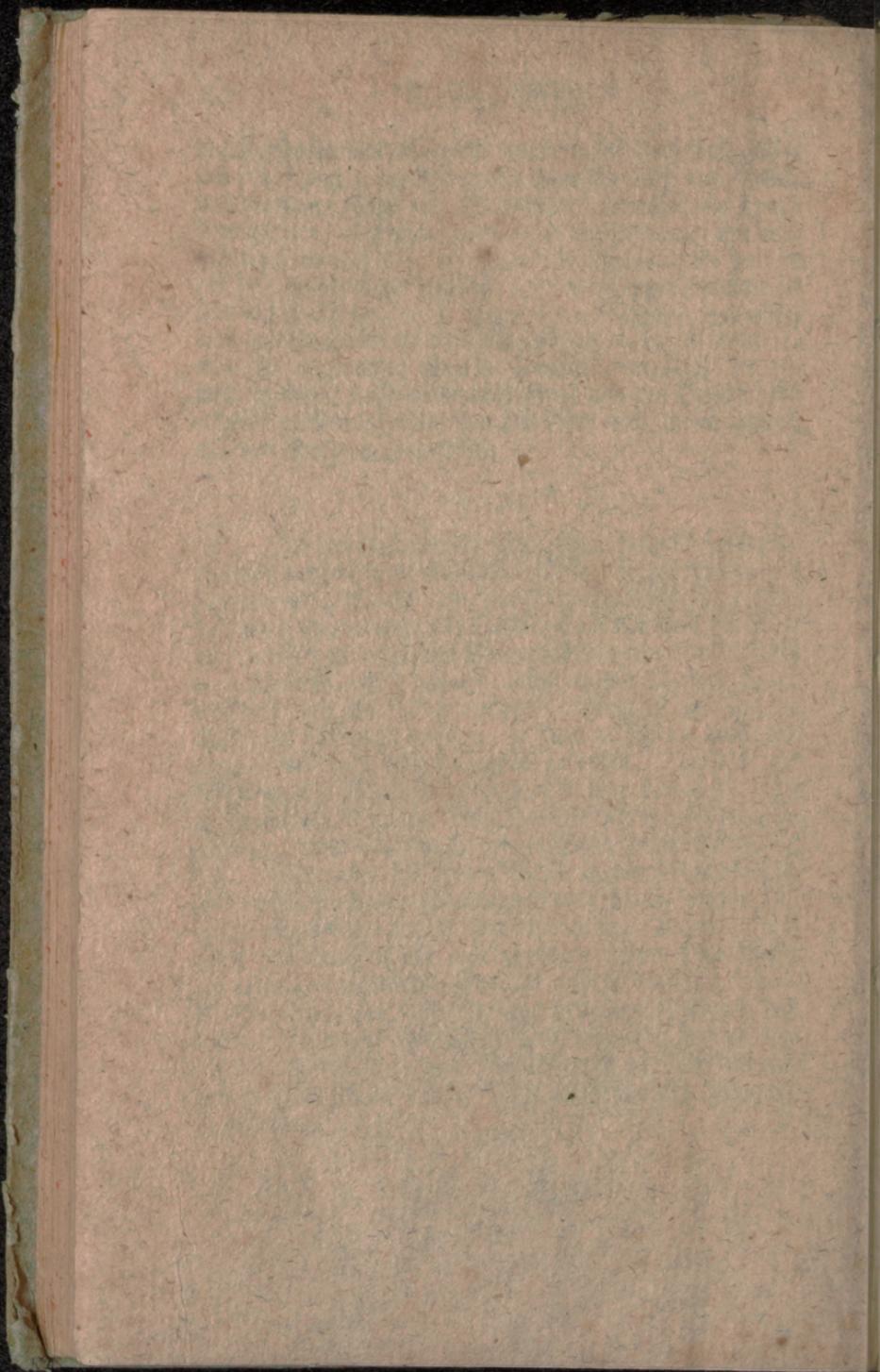
durch gehoben werden, wenn man annimmt, daß Gott, da er sich von Ewigkeit her den ganzen Plan der Welt vorgestellt, und die ganze Reihe von Zeittheilen, in welcher die Dinge seyn würden, auch schon allemal sich den Character mit vorgestellt, woraus er in der Folge sehen würde, wie weit in der Zeit die Reihe verlossen ist. Denn Gott hat sich nicht allein von Ewigkeit her die Dinge selber, sondern auch alles, was sich aus ihnen erkennen läßt, vorgestellt. Das Merkmal von einem jeden Theil der fortschließenden Zeit, den gewisse endliche Dinge ausmachen, muß aus den Dingen selbst erkannt werden. Folglich hat sich Gott auch dieses zugleich mit von Ewigkeit vorgestellt.

§. 22.

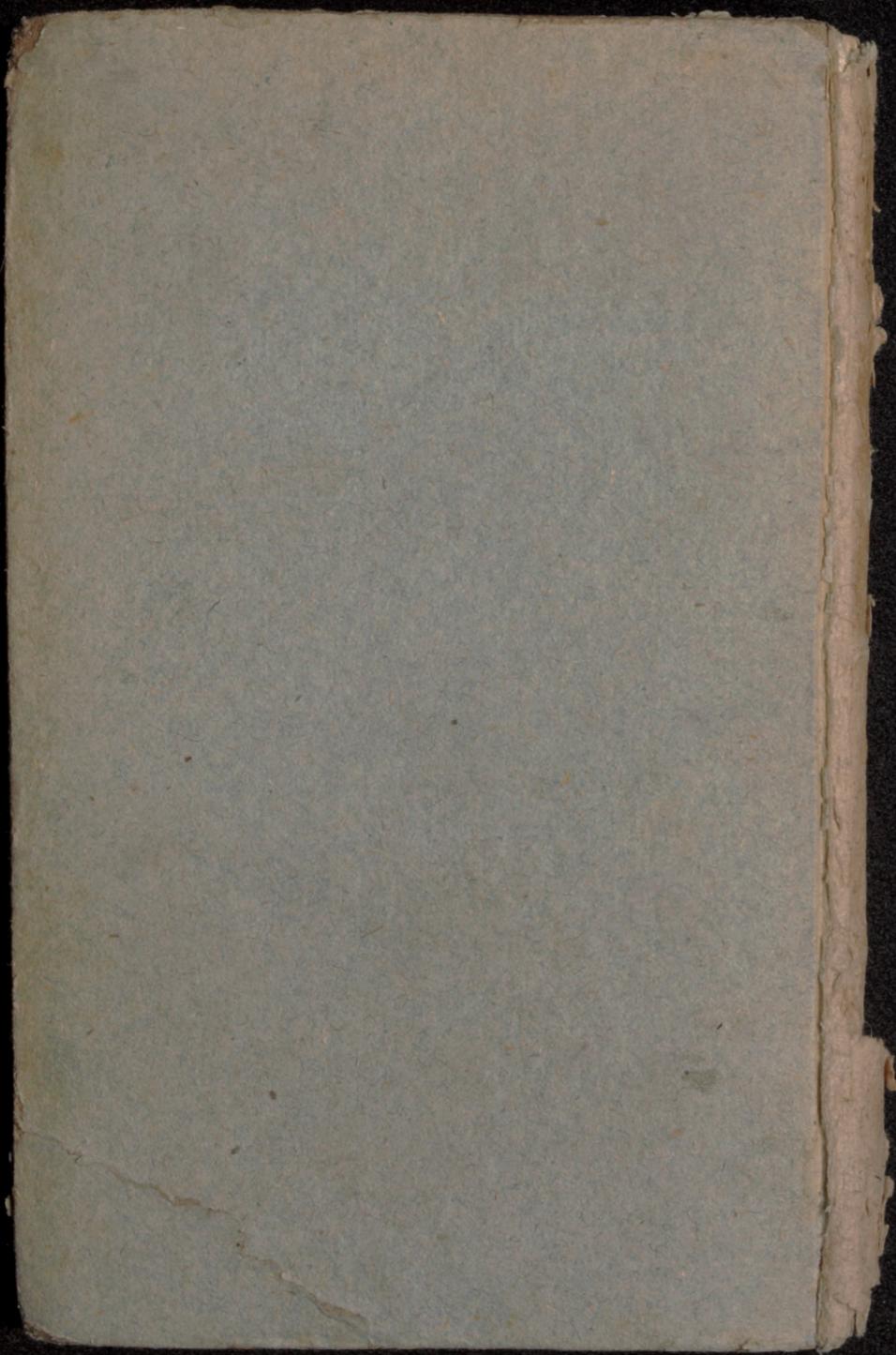
Im Anfange meiner Abhandlung habe ich bemerkt, daß das veränderliche moralische Verhalten der freyen Geschöpfe, welches bald dem heiligen Willen Gottes gemäß, bald aber ihm zuwider ist, die Unveränderlichkeit des höchsten Verstandes aufzuheben scheint. Denn, wenn der Mensch eine Zeitlang einen heiligen und frommen Wandel führet, muß sich Gott ihn auch so vorstellen: fängt er aber an, die Bahn des Lasters zu betreten, so kann er sich ihn auch nicht anders, als einen Ungehorsamen gedenken. Ich rufe zur Widerlegung dieses Zweifels hier wieder demjenigen Satz zu Hülfe, daß Gott von Ewigkeit alle Handlungen und Veränderungen der endlichen Dinge mit einem Blick überschauet hat. Wenn nun die freyen Wesen in der Folge der Zeit solche entgegengesetzte Handlungen vornehmen, wovon ihm etliche angenehm, andere aber verhaßt sind; so hat er sich schon von Ewigkeit alle diese entgegengesetzten Handlungen auf einmal vorgestellt. Es wird diese Erkenntniß durch alle Theile erhalten, und komt nun derienige Zeitpunkt, daß die Geschöpfe ihre Handlungen vornehmen; so komt nur der Gegenstand der ewigen Vorstellungen zur Wirklichkeit, und in Gott selber ist keine Folge der Gedanken deswegen zu besorgen.

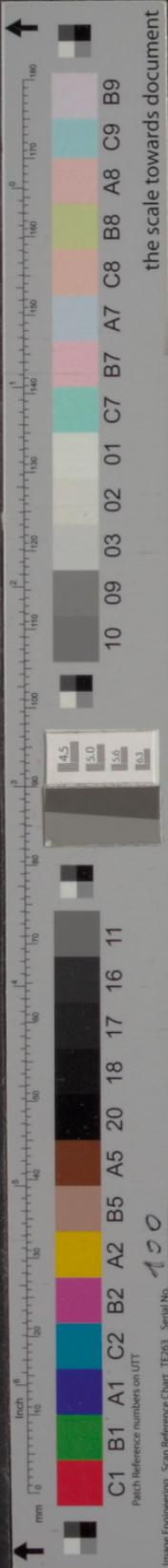












the scale towards document

cipii genandt wird. Er will Gottes beweisen, weil in ich sind, und deswegen auch lches aber erst noch soll bei

§. 16. die zukünftigen Dinge vor, rech seine Erkenntniß wird ihr ht geändert. Sie werden g nothwendig, als wenn ein ine zukünftige Begebenheit, here Veränderung des Reichs diesem und bey einem Stern vorherwissen gar keinen Einr n Begebenheiten, die gescheh kann ihr Vorherwissen als mes, in Ansehung des Zur t werden. Aber das Vor icht frey von einem gewissen mkeit in die zukünftigen zur , die seine freyen Geschöpfe r hat allen Vernünftigen ge eiben, wornach sie als eis ln sollen, und ihnen zugleich gsgründe vorgestellt, die sie ser Gesetze antreiben sollen. rasen und Belohnungen seir n gegeben, und die ganze tet, daß das Gute mit un- reinstimmung hat, das Böe pider ist. Hiedurch werden uten gegeben, und auch zt ins von dem Bösen abhalten ieraus, daß man einen Un- tere